Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 13 (1918)
Heft: 6

Artikel: Aus der Sprechstunde einer Proletarierärztin
Autor: M.Ch.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351561

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auf einmal sind auch die „dummen" Frauen gut genug.

Nämlich zum Unterschreiben der sogenannten Pfahlbürgerinitiative, die den Zweck hat, dem Bundesrat das Rückgrat zu steifen, wenn er etwa gegen ausländische Arbeiter nicht strenge genug vorgehen sollte. Bei Abwesenheit der Männer wurden vielerorts die Frauen aufgefordert zu unterschreiben: es mache ja nichts, der Mann sei schon einverstanden, hieß es.

Verbittert durch das provokatorische Auftreten fremder Tagediebe (es gibt zwar ebensoviele und noch mehr einheimische), mag manche Frau unterschrieben haben, besonders solche, die unsere Parteiblätter nicht lesen. Glaube aber ja niemand, daß sich die Initiative etwa gegen derartiges Gesindel richtet, bewahre; eine Krähe hackt der andern kein Auge aus.

Aus der Sprechstunde einer Proletarierärztin.

Deutsche Kriegerfrau.

Sie hat einen schweren Herzfehler, aber trotzdem muß sie arbeiten, weil der Mann im Kriege ist. Früher war's anders. Der Mann konnte für sie und das Kind sorgen. Jetzt erhält sie vom deutschen Hilfsverein Fr. 82.50 für sich und das Kind. Die Wohltätigkeitsdamen sind der Ansicht, daß eine Frau, die nicht schlechter aussieht, arbeiten soll.

Kindersegen.

Schon am verlegenen Gesicht, mit dem sie zur Türe hereinkommt, erkenne ich das Anliegen der bleichen Frau. Schon Dutzende solcher Frauen sind da gewesen. Ich untersuche. Es stimmt. Sie ist schwanger. Schon wieder. Zu Hause sind vier hungrige Kinder. Der Vater ist Metallarbeiter, er hat ja einen schönen Lohn, aber er reicht nicht. Immer die gleichen Klagen. „Und gar nichts zu machen?" Eigentlich weiß sie die Antwort zum voraus. Sie kennt die Gesetze. Aber irgend eine phantastische Hoffnung macht sie glauben, daß trotzdem zu helfen sei. Ein Schluchzen erschüttert den starken Körper, als ich nein sagen muß. Das Ereignis, das Freude ins Leben der Frauen bringen sollte, ist zur Quelle tiefsten Elends geworden. M. Ch.

Wehrmanns-Frauen.

Groß ist das Martyrium jener unglückseligen Kriegerfrauen, die nun schon seit Jahren ein geliebtes Familienglied draußen im mörderischen Trommelfeuer stehen haben. Unsägliches haben sie erduldet in schweren langen Nächten, in kummervollen Tagen. Nicht still für sich konnten sie ihr Leid tragen, es gehörte ihnen nicht. Sie mußten davon reden, nicht zu ihrer Erleichterung, nicht zu Leidensgefährtinnen, Freunden, nein — in den Vorzimmern, in den Sprechzimmern der verschiedensten Hilfsaktionen. Manche von ihnen hat sich lange gesträubt, bis sie sich entschließen konnte, die ihr pflichtgemäß zukommende Unterstützung einzufordern. Als es nicht mehr anders ging, als die eigene schwache Arbeitskraft nachgelassen, hat man sich endlich dazu entschlossen. Heute ist die Not, besonders der ausländischen Wehrmannsfrauen, außerordentlich groß. Die Unterstützung reicht nirgends hin, man ist sehr oft nicht in der Lage, selbst einem Verdienst nachzugehen. Hier zu Lande sind der fleißigen Frauenhände gar viele und hat man die Wahl — wählt man junge, kräftige, nicht vorzeitig durch Kummer und Sorge und Hunger geschwächte Arbeitskräfte. Gar viele haben nie einen Beruf erlernt, der Mann hätte es nicht geduldet, daß die Frau Lohnarbeit verrichten würde, diese hatten dann gar keinen Begriff vom Wert der Arbeitskraft und verkauften sich so billig als möglich irgend einem Ausbeuter.

Heute ist die Stimmung unter den Wehrmannsfrauen eine erregte, man ist so hoffnungsarm geworden. Noch keinen Frieden, keine Aussichten, noch immer läßt der Soldat sich stumm zur Schlachtbank führen, noch immer ermöglichen „die Soldaten des Hinterlandes" die unbeschränkte Fortdauer des Mordens.

In Zürich haben verschiedene Wehrmannsfrauenversammlungen stattgefunden, die einen sehr guten Besuch aufwiesen. Es wurde eine Kommission gewählt, welche, unterstützt durch eine Vertretung der Arbeiterunion, in erster Linie mit dem deutschen Generalkonsulat und dem deutschen Hilfsverein in Unterhandlungen zu treten hatte. Nicht daß Deutschland eine weit niedrigere Unterstützung bezahle wie andere Länder. Da aber allein dem Kreis Zürich über 5000 Familien von Wehrpflichtigen unterstellt sind, trat die Kommission in erster Linie mit den deutschen Behörden in Unterhandlung. Auch hätte man bei Oesterreich-Ungarn wenig Glück zum Anfang gehabt, das doch wenigstens Kinder und Erwachsene gleichstellt und Fr. 2.10 per Kopf bezahlt. Unsere Forderung für alle Länder ist, die Schweiz inbegriffen, Fr. 3.— per Kopf und Tag. Ab 1. Mai bezahlt nun die deutsche Reichshilfe Fr. 2. — für die Frau des Kriegers und 75 Rp. für ein Kind bis zum Alter von 15 Jahren. Dieser Unterstützungsansatz (IV) ist noch viel zu niedrig, damit läßt sich heute nicht leben, nur hungern. Woher sollen die Mittel genommen werden, um die über den Winter angewachsenen Schulden zu bezahlen? Woher sollen die allernotwendigsten Anschaffungen bestritten werden? Schon jetzt halten die Fetzen nicht mehr zusammen, dabei ist ja bekannt, daß Stoffe, Wäsche usw. noch um das Mehrfache im Preise steigen. Wer nicht mit dem Rappen rechnen muß, hat sich noch eingedeckt, der arme Prolet trägt notgedrungen seine Sachen solange noch ein Faden hält und muß dann für minderwertige Ware Phantasiepreise bezahlen. Ja die Schraube ohne Ende! Als erste Forderung ist nun aufgestellt worden, daß eine Monatsunterstützung doppelt ausbezahlt werde und der regelmäßige Ansatz bedeutend erhöht werde.

Zu diesen wichtigsten Forderungen kamen noch eine Menge mehr untergeordnete: Abkürzung der Wartezeit in den verschiedenen Bureaus, gleichmäßige Behandlung der Unterstützten, bessere Regelung der Urlaubsbesuche und Vorausbezahlung der Kosten. Das Unterhandlungsprotokoll umfaßt 30 Schreibmaschinenseiten. Die Forderungen sind nach Berlin weitergeleitet worden. Wären sie von Hindenburg unterstützt, so würden sie gewiß auch sofort bewilligt. Aber so handelt es sich doch nur um Soldatenfrauen und Kinder und Menschen hat das Deutsche Reich mehr wie genug. Ja, wären es Schweine, giftige Gase, Mordwerkzeuge und was dererlei liebliche Dinge mehr sind, da gibt es genügend Mittel zur Anschaffung und Verbesserung.

Mehr wie traurig ist auch das Los der Kriegswitwen und Waisen, lächerlich klein ist die Jahresrente, welche diesen Unglücklichen ausbezahlt wird, Mark 260.— an ein Kind, zirka Mark 400.— an die Witwe, zum Tageskurs umgerechnet (heute wieder zirka 80). Durchaus ungenügend ist der Pflichtteil der Eltern für einen Sohn im Kriegsdienste; sind mehrere Söhne draußen, wird die Unterstützung nur für ein Kind bezahlt. Deutschland, das sich stets rühmte und mit einem gewissen Rechte seiner ausgedehnten Sozialgesetzgebung wegen, versagt hier vollständigt Das Reichsgesetz ist ein Schandfleck und muß so rasch wie möglich verbessert werden. Wir nehmen an, daß sich die Fraktion der Unabhängigen Sozialdemokratie zur nächsten Reichstagseinberufung mit dieser Frage beschäftige und auf Verbesserung der betreffenden Gesetze dringt. Hier heißt es ganz andere Summen aufbringen und im Auslande zum vollen Kurse ausbezahlen.

Wir raten dringend, an allen größeren Orten Wehrmannsfrauenversammlungen einzuberufen, die zu oben genannten Forderungen Stellung nehmen (es scheint, als ob Basel und Bern noch weniger ausbezahle) und das Resultat der Versammlung jeweils an die zentrale Frauen-Agitationskommission Zürich weiterleiten. Dabei sind